

CARITAS regional

Schwerpunkt

Erfahrungen weitergeben

Wie Partizipation Angebote und Massnahmen verbessern kann

Interview

Pionierprojekt «Rat für Armutsfragen»

Die Schweiz verleiht Betroffenen eine Stimme

Aus der Region

Perspektivenwechsel

Vom Begleitetwerden zum Begleiten

Engagiert
für Armuts-
betroffene



Bild: zvg

Brittny Kanuga begleitet bei youngCaritas engagierte Freiwillige, die mit ihren Projekten die Gesellschaft aktiv mitgestalten.

Schwerpunkt

Mitwirken lassen

Nehmen wir an, Sie gingen regelmässig auf anspruchsvolle Bergtouren. Sie hätten schwierige Passagen gemeistert und manchmal umkehren müssen. Nun trafen Sie eine Person, die viel über das Bergsteigen gelesen und zahlreiche Dokumentationen gesehen hätte. Doch wie es sich anfühlt, unterwegs an die eigenen Grenzen zu stossen, wüssten nur Sie aus Erfahrung.

Viel über etwas zu wissen, ist nicht dasselbe, wie es selbst erlebt zu haben. Das gilt auch für Armut und soziale Ausgrenzung. Werden Menschen mit Armutserfahrung ernst genommen und einbezogen, entstehen lebensnahe Lösungen.

Diese Ausgabe zeigt Projekte, in denen Freiwillige und armutsbetroffene Menschen mitgestalten. Nicht überall ist umfassende Partizipation bereits erreicht. Doch auch Mitsprache ist ein wichtiger Schritt. Denn Menschen sollen nicht nur Unterstützung erhalten, sondern ihr Leben und unsere Angebote auf Augenhöhe mitgestalten können.

Wir wünschen Ihnen spannende Einblicke und neue Perspektiven.

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig

4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt

6 Partizipation, die verbindet

Hintergrund

10 Partizipation wirksam gestalten

Kommentar

11 Ein weiter Weg – der sich lohnt

Expert*innen-Interview

12 Das Bedürfnis, gehört zu werden, ist gross

Caritas Zürich

14 «Ich war auch an diesem Punkt»

16 In Zahlen: Es fehlt an Möglichkeiten

17 Fokus Zürich: Eine Politik des Gehörtwerdens

18 Caritas Secondhand: Mode und Zeitgeschichte

22 100 Jahre Caritas Zürich

Kolumne

23 Meine Töchter können nicht kochen

Liebe Leser*innen

Nebst dem Jubiläum «100 Jahre Caritas Zürich» ist 2026 auch ein besonderes Jahr für das Zürcher Armutsforum – es wird diesen November zum 20. Mal durchgeführt. Die Inhalte haben sich über die Jahre verändert und das Wissen um die Dynamiken von Armut ist gewachsen. Doch Fachwissen allein reicht nicht aus, um wirkungsvolle Massnahmen zu entwickeln. Ebenso unverzichtbar sind die Erfahrungen und Perspektiven von Menschen, die selbst von Armut betroffen sind. Nur wenn auch ihre Stimmen einbezogen werden, lässt sich die Vielschichtigkeit von Armut erfassen. Dennoch werden sie noch immer zu oft überhört. Wie sich Menschen mit Armutserfahrung vermehrt einbringen können, beleuchten wir sowohl am diesjährigen Armutsforum als auch im aktuellen Magazin.

Entsprechend finden Sie in dieser Ausgabe zum Thema Partizipation und Mitwirkung Geschichten von Betroffenen, die inzwischen selbst Expert*innen geworden sind: Wir dürfen diesen Weg bei unserer Mitarbeiterin Tanja Huser miterleben. Gestartet als Teilnehmerin unseres Teillohnprogramms im Caritas-Markt, begleitet sie heute Menschen in dieser Situation. Und bei Milan Samanc, Freiwilliger beim Mentoringprojekt incluso. Er kennt aus seiner Jugendzeit die Sichtweise eines Mentees und engagiert sich seit drei Jahren als Mentor.

Für uns ist zentral, dass das Wissen und die Lebensrealitäten von Menschen mit Armutserfahrung in unsere Arbeit einfließen. Lesen Sie in diesem Magazin, warum dies so wichtig ist und wo – auch bei uns – noch Handlungsbedarf besteht.

Herzlich



Björn Callensten
Direktor Caritas Zürich



Bild: zvg

Björn Callensten
Direktor Caritas Zürich

«Caritas regional», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage:
30 100 Ex.

Auflage ZH: 14 700 Ex.

Redaktion:
Karin Faes (regional)
Christine Gerstner (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert
Versandfolie: «l'm eco»
(aus recycelten Altfolien)

Caritas Zürich
Beckenhofstrasse 16
Postfach
8021 Zürich
Tel. 044 366 68 68
info@caritas-zuerich.ch
www.caritas-zuerich.ch
IBAN CH38 0900 0000 8001 2569 0



Überregional

CaritasGo – mit dem Chatbot ins Handeln kommen

Nach dem Pilotprojekt in der Zentralschweiz bietet neu mit Graubünden eine zweite regionale Caritas-Organisation ein leicht zugängliches Online-Angebot an, das über mögliche staatliche Sozialleistungen und weitere Hilfen informiert.

CaritasGo ist eine Website, die auf eine Sammlung an häufig gestellten Fragen zurückgreift und dank Künstlicher Intelligenz Antworten auf die individuelle Situation der Fragestellenden liefert. Der Chatbot informiert rasch und spezifisch über staatliche und nicht staatliche Angebote und hilft bei einfachen Anliegen direkt weiter. In komplexeren Situationen bleibt die persönliche Beratung entscheidend und CaritasGo weist den Weg zur passenden Fachstelle. Ratsuchende können – gerade beim Tabuthema Finanzen – dank der anonymen Anlaufstelle frühzeitig erste Schritte unternehmen und kommen so rasch ins Handeln.

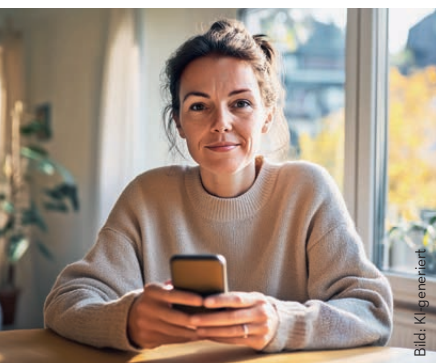


Bild: Kligeniert

Technologisch basiert der Chatbot auf dem Sprachmodell GPT-4o von Open AI und wurde im Auftrag von Caritas Zentralschweiz entwickelt. Nach positiven Erfahrungen im Kanton Luzern hat sich Caritas Graubünden der Pilotphase angeschlossen. Dort erreicht CaritasGo auch Menschen

abseits der städtischen Zentren und ist bereits auf Rätoromanisch verfügbar. Langfristig soll das Angebot auf die ganze Schweiz ausgeweitet und die Mehrsprachigkeit ausgebaut werden.

Ihr Bot bei finanziellen Sorgen:

CaritasGo Luzern

CaritasGo Graubünden



NEWS

Der WasWieWo-Schalter Rapperswil zieht um

Ab 20. November ist das niederschwellige Beratungsangebot neu an der Rathausstrasse 2 zu finden. Es unterstützt Menschen unkompliziert bei Fragen zum Alltag, beim Ausfüllen von Formularen oder bei der Nutzung digitaler Angebote. Am neuen Standort wird das Angebot weitergeführt und ausgebaut und soll künftig noch mehr Menschen erreichen.



Neuer «Second Chance» in Sursee eröffnet

Nachhaltig und günstig: Caritas Zentralschweiz hat in Sursee (LU) einen neuen «Second Chance» eröffnet. Der Laden steht allen Secondhand-Fans offen und bietet eine breite Auswahl an Kleidern aus zweiter Hand, ergänzt mit einigen Brocki-Perlen. Wie bei der grossen Schwesterfiliale in Emmenbrücke sammeln die Mitarbeitenden im Rahmen der beruflichen Integration wertvolle Arbeitserfahrung.

caritas-secondchance.ch



Digital-Café 2.0 in Chur

Caritas Graubünden und das Schweizerische Rote Kreuz Graubünden haben das Digital-Café 2.0 ins Leben gerufen. Menschen, für die Computerkurse zu teuer sind oder die wenig Erfahrung im Umgang mit digitalen Geräten haben, erhalten im Treffpunkt im Caritas Café Gleis C in Chur kostenlose Unterstützung. Einmal im Monat beantworten freiwillige Mitarbeitende dort Fragen zu Handy, Laptop oder Tablet.



Diakonie

Kirchliche Beiträge für soziale Angebote

Neuer Caritas-Secondhand-Laden in Brugg

Im August eröffnete Caritas Aargau einen neuen Secondhand-Laden im ehemaligen «Dampfschiff» in Brugg. Die zentrale Lage nahe dem Bahnhof und der Altstadt bietet beste Voraussetzungen, um viele Menschen zu erreichen. Angeboten wird gepflegte Secondhand-Mode. Es ist neben Aarau, Baden und Wohlen der vierte Secondhand-Laden im Aargau. Der Erlös kommt den sozialen Projekten von Caritas Aargau zugute.



Parlament stärkt KulturLegi beider Basel

Der Grosse Rat in Basel anerkennt die Leistung der KulturLegi für den sozialen Zusammenhalt und verdreifacht den Staatsbeitrag für 2026–2029 auf 60 000 Franken pro Jahr. Caritas beider Basel gewinnt damit den notwendigen Spielraum, den stark gestiegenen Nutzungszahlen gerecht zu werden und die gesellschaftliche Teilhabe mit Kultur- und Freizeitangeboten für einkommensschwache Menschen wirksam zu verbessern.

«Ohne Geld keine Mitsprache?» Zürcher Armutsforum

«Nichts über uns ohne uns.» In der Armutspolitik wird dieser Leitgedanke noch zu wenig umgesetzt. Noch immer können Menschen mit Armutserfahrung zu wenig mitreden bei Entscheidungen, die sie betreffen. Das 20. Zürcher Armutsforum am 5. November thematisiert, was es braucht, damit die Mitsprache von Armutsbetroffenen gelingt: In der Politik, in den Medien und bei NGOs. Anmelde-schluss ist der 24. Oktober 2026. Programm und Anmeldung:



Landeskirchen, Kirchgemeinden und Pfarreien haben die regionalen Caritas-Organisationen in der Deutschschweiz 2025 mit insgesamt 11,3 Millionen Franken unterstützt. Die Beiträge fliessen in Beratungs- und Bildungsangebote sowie in gemeinsame Hilfsprojekte.

Im Jahr 2025 haben kirchliche Institutionen den regionalen Caritas-Organisationen in der Deutschschweiz insgesamt 11 282 730 Franken zur Verfügung gestellt. Die Beiträge ermöglichen ein breites Beratungs- und Bildungsangebot sowie gemeinsame Hilfsprojekte für Menschen in schwierigen Lebenslagen. Die Unterstützung knüpft an einen zentralen Grundgedanken der christlichen Tradition an: Menschen in schwierigen Lebenslagen beizustehen. Sie ist zugleich Ausdruck der langjährigen Zusammenarbeit zwischen den Kirchen und den regionalen Caritas-Organisationen. Diese Partnerschaft wird von Caritas alle zwei Jahre evaluiert; das jüngste Monitoring weist die bisher höchsten Zustimmungswerte aus.

Neue Charta zur Prävention

Die regionalen Caritas-Organisationen arbeiten im Bereich Diakonie seit vielen Jahren zusammen. Gemeinsam unterstützen und begleiten sie Projekte und entwickeln fachliche Grundlagen. Zuletzt entstand eine *Charta zur Prävention von sexueller Ausbeutung, Machtmissbrauch und anderen Grenzverletzungen*. Sie umfasst Handlungsempfehlungen und eine Plattform für den Erfahrungsaustausch. Damit soll die Präventionsarbeit der beteiligten Organisationen weiter gestärkt werden.



Bild: iStock



Projekt 6 - Sitzung 6

1. Check-in
2. Agenda
3. Planung, Darstellung
4. Kassen!
5. Umarmen

QR Code 1

QR Code 2

Utes

Sitzung an einem Donnerstag-
abend in Zürich: Welche
Informationen müssen zur
weiteren Planung der Freizeit-
aktivitäten für die Geflüchteten
noch eingeholt werden?

Partizipation, die verbindet

Junge Freiwillige entwickeln mit youngCaritas ein Freizeitprojekt für Menschen im Asylbereich. Im Zentrum stehen Mitbestimmung, Begegnung und gegenseitiges Lernen.

Text: Susanna Valentin Bilder: Alexandra Wey

Unweit des Bahnhofs Kollbrunn bei Winterthur liegen ein grosser Wohnblock und zwei weitere Häuser in einer ruhigen, grünen Umgebung. Die Bewohnenden grüssen freundlich, bevor sie wieder in einem der hohen, grauen Gebäude verschwinden. Menschen leben in dieser Einrichtung, weil sie auf einen Asylentscheid warten, bereits anerkannt wurden und auf die Zuteilung in eine Gemeinde hoffen oder ihre Rückkehr vorbereiten; Es ist das Durchgangszentrum Kollbrunn. Die Bewohnenden verbindet eine Phase des Wartens, entsprechend hoch ist der Wunsch nach etwas Normalität. An dieser Stelle setzt ein neues Projekt von youngCaritas Zürich an: Junge Freiwillige entwickeln Freizeitausflüge für die Bewohnenden. Dies nicht nach einem vorgegebenen Konzept, sondern in einem gemeinsam entwickelten Prozess.

Freiwillige gestalten mit

youngCaritas ist der Jugendbereich von Caritas und bietet Menschen zwischen 16 und 30 Jahren die Möglichkeit, sich freiwillig zu engagieren. Für Brittney Kanuga, Bildungsverantwortliche bei youngCaritas Zürich, ist klar: «Uns ist wichtig, dass die Projekte wirklich zu Projekten der Freiwilligen werden.» Wer mitgestaltet, übernimmt Verantwortung und erlebt Selbstwirksamkeit, deshalb stehen Beteiligung und Mitsprache von Beginn an im Zentrum. Seit Herbst 2025 begleitet Kanuga die Projektgruppe. Im Durchgangszentrum trifft sie sich gemeinsam mit dem Organisationskomitee und Antoni Rameshkanth Antonipillay, Co-Leiter des Zentrums. Unterstützt wird die Zusammenarbeit von Lena Baumann, Koordinatorin Freizeit und Freiwilligenarbeit bei Caritas Schweiz, die zwischen Einrichtung und Freiwilligengruppe vermittelt.

Für Moira N. war sofort klar, dass sie dabei sein wollte. Die 25-jährige Kommunikationsstudentin engagiert sich bereits in der Aktionsgruppe Armut von youngCaritas. «Flucht ist ein politisch aufgeladenes Thema, das mich interessiert. Ich wollte Menschen begegnen und mir ein eigenes Bild machen.» Den Aufruf für die Mitarbeit an einem neuen Projekt für Geflüchtete verschicken die Mitarbeitenden des youngCaritas-Teams via WhatsApp. Melden sich Interessierte bei ihnen, werden sie in den Infopool aufgenommen und über laufende Aktionen informiert. Auch Ana S. sagte unmittelbar zu. Die 26-Jährige mit einem Master in

«Uns ist wichtig, dass die Projekte wirklich zu Projekten der Freiwilligen werden.»

Brittney Kanuga, Bildungsbeauftragte youngCaritas Zürich

Entwicklungszusammenarbeit beschäftigt sich seit Langem mit dem Asylwesen. «Die Zeit verging wie im Flug», sagt sie rückblickend. «Die Sitzungen waren gut organisiert und die Aufgaben klar verteilt. Dadurch blieb das Engagement gut mit dem Alltag vereinbar.»

Begegnung auf Augenhöhe

Bei den Treffen legt Brittney Kanuga grossen Wert auf eine offene Atmosphäre. Entscheidend ist, welche Erfahrungen und Ideen jede Person einbringt. «Bildungsabschlüsse sind hier nicht relevant», sagt sie dazu, «wir profitieren vom Wissen aller Teilnehmenden,

das in den Sitzungen von youngCaritas zusammenkommt.» Heute werden Fragen geklärt, die bereits an der letzten Sitzung am Hauptsitz von Caritas Zürich an der Stadtzürcher Beckenhofstrasse bei einem sommerlichen Imbiss gesammelt wurden. «Ich schätze diese lockere Atmosphäre sehr», betont Fiona D. Auch sie

«Die Atmosphäre ist unkompliziert und gleichzeitig sehr professionell. Dadurch entsteht ein spannender Austausch und das Projekt kommt schnell voran.»

Fiona D., Freiwillige

ist Teil des Organisationskomitees und seit Projektstart engagiert. Die 28-jährige Doktorandin der Seismologie an der ETH Zürich ist im Sommer 2025 nach Zürich gezogen. Schon in Deutschland hat sie sich freiwillig in der Flüchtlingshilfe engagiert, in der Schweiz hat youngCaritas schnell ihr Interesse ge-

weckt. «Die Atmosphäre ist unkompliziert und gleichzeitig sehr professionell. Dadurch entsteht ein spannender Austausch und das Projekt kommt schnell voran.»

Im Zentrum Kollbrunn bespricht das Organisationskomitee die nächsten Schritte an diesem Tag direkt mit Antoni Antonipillay. Die Freiwilligen übernehmen die Gesprächsleitung selbst, Kanuga hält sich bewusst im Hintergrund. Die Fragen zeigen echtes Interesse am Alltag der Bewohnenden. Es geht um organisatorische Abläufe ebenso wie um sensible Themen wie Nähe und Distanz im freiwilligen Engagement. Ausserdem wird dem Leiter der Einrichtung das Projektkonzept vorgelegt, geschrieben wurde es von Ana, Fiona, Moira und weiteren Personen aus dem Kernteam der Projektgruppe. «Dass wir uns in allen Schritten dieses Prozesses einbringen können, ist besonders», führt Moira aus. Sie lerne viel über Projektarbeit, was sie auch in ihrer beruflichen Laufbahn weiterbringe. Sie war schon zu einem früheren Zeitpunkt bei einem Besuch des Durchgangszentrums dabei, als der Entscheid für diesen Durchführungsort für das Projekt gefällt wurde. Nach all den Planungsschritten kommt nun die Umsetzung immer näher.



Eine klassische Sitzungsleitung entfällt: Die Teilnehmerinnen gestalten ihr Projekt selbst und führen effizient durch die zu klärenden Punkte.



«Dass wir uns in allen Schritten dieses Prozesses einbringen können, ist besonders.»

Moira N., Freiwillige

Die Freiwilligen nehmen durch die Projektarbeit wertvolle Erfahrungen für das Berufsleben mit.

Gemeinsam in die Umsetzung

Gibt es Erwartungen vom Durchgangszentrum an die Projektgruppe von youngCaritas Zürich? Der Co-Leiter Antonipillay lächelt. «Wir schätzen es sehr, dass ihr euch freiwillig engagiert und mit eigenen Ideen auf uns zukommt», sagt er. «Das bereichert unseren Standort und schafft für unsere Bewohnenden wertvolle Beschäftigungs- und Begegnungsmöglichkeiten.» Während einer Führung über das Areal erhält die Projektgruppe Einblicke in den Alltag im Durchgangszentrum. Drei bis fünf Personen teilen sich ein Zimmer einer Dreizimmerwohnung, Küche und Bad werden gemeinsam genutzt. Der Besuch bestärkt sie in ihrem Vorhaben. «Wir sind motiviert, sofort loszulegen», sagt Moira.

Die Partizipation der Freiwilligen von youngCaritas ist gross, nun sollen auch die Bewohnenden die Möglichkeit zur Mitbestimmung erhalten. Der nächste Schritt im Ablauf des Projektes ist die Vorstellung des Angebotes vor Ort. Das Durchgangszentrum lädt zum gemeinsamen Grillabend ein, bei dem alle Bewohnenden zusammenkommen. «So sehen uns die Bewohnenden, was den Zugang zu unseren Ausflügen niederschwelliger macht», ist Fiona überzeugt. Zudem erhalten die Teilnehmenden die Möglichkeit, selbst zwischen den Ausflugsideen auszuwählen. Damit schliesst sich der Kreis. Was vor Monaten mit einer Idee begann, entwickelt sich Schritt für Schritt zu einem Projekt, das von Freiwilligen aufgebaut und gemeinsam mit den Menschen im Durchgangszentrum weitergestaltet wird.

Partizipation wirksam gestalten

Wer Armut erlebt, bringt Wissen ein, das Fachpersonen nicht ersetzen können. Partizipation kann Angebote und politische Massnahmen verbessern – wenn sie verbindlich geplant und sorgfältig umgesetzt wird.

Text: Emanuela Chiapparini, Co-Abteilungsleiterin Soziale Systeme, Berner Fachhochschule Illustration: Isabelle Bühler

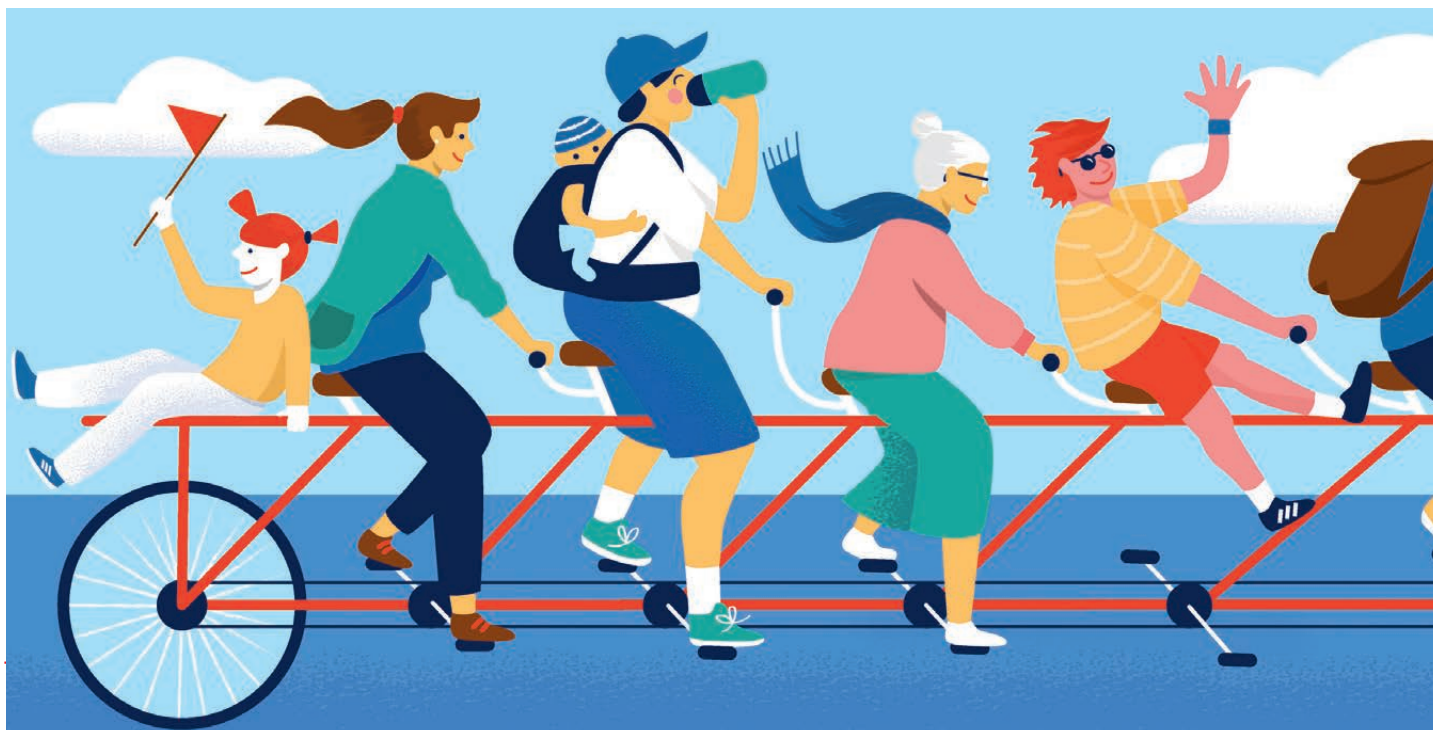
Armutspolitik wird oft über Menschen gemacht, die von Armut betroffen oder bedroht sind. Doch wie können Armutserfahrene selbst an Lösungen mitarbeiten? Genau hier setzt Partizipation an. Sie bedeutet, dass armutsbetroffene und armutsgefährdete Personen bei der Ausgestaltung und Umsetzung von Massnahmen, Projekten und politischen Prozessen einbezogen werden – nicht als Betroffene am Rand, sondern als Expert*innen ihrer eigenen Lebensrealität.

Dieses Erfahrungswissen ergänzt das Fachwissen von Sozialer Arbeit, Verwaltung, Politik und Forschung. Eine armutserfahrene Person brachte es treffend auf den Punkt: «Ich weiss, wie es sich anfühlt, in Armut zu leben.» Dieses Wissen kann helfen, blinde Flecken zu erkennen: etwa Hürden beim Zugang zu Unterstützungsangeboten, komplizierte Abläufe, Situationen oder Regelungen, die im Alltag nicht funktionieren.

Vom Anspruch zur Praxis

Die Nationale Plattform gegen Armut hat Partizipation bereits 2019 als wichtiges Thema für die Armutsprävention und -bekämpfung aufgenommen. Seither sind in der Schweiz verschiedene Grundlagen entstanden: Modelle zur Partizipation in der Armutspolitik, ein Praxisleitfaden in mehreren Landessprachen und erste Erfahrungen aus konkreten Projekten.

Auch soziale Organisationen und Verwaltungen greifen partizipative Ansätze vermehrt auf. Armutsbetroffene Personen wirken beispielsweise in Beratungsgremien von Sozialdiensten mit, bringen ihre Perspektive in kantonale Programme ein oder beteiligen sich an der Weiterentwicklung von Unterstützungsangeboten. Hinzu kommen punktuelle Weiterbildungsangebote an Hochschulen, in denen armutserfahrene Personen gemeinsam mit Fachpersonen aus sozialer Arbeit, Verwaltung, Politik oder Wirtschaft partizipative Kompetenzen stärken und Projektideen entwickeln.



Was Partizipation leisten kann

Gut umgesetzte Partizipation schafft Mehrwert auf mehreren Ebenen. Sie verbessert die Qualität von Angeboten, weil diese näher an den Lebensrealitäten der Menschen ausgerichtet werden. Sie stärkt die Zusammenarbeit zwischen armutserfahrenen Personen, Politik, Verwaltung und sozialen Organisationen. Und sie kann dazu beitragen, neue Lösungsansätze sichtbar zu machen.

Damit dies gelingt, braucht es jedoch klare Rahmenbedingungen. Partizipation darf nicht symbolisch bleiben. Ebenso problematisch wäre es, Verantwortung einfach an armutsbetroffene Personen abzugeben, ohne ihnen echte Mitsprache, Ressourcen oder Unterstützung zu ermöglichen.

Zentrale Fragen vor dem Start

Partizipative Projekte sollten deshalb möglichst früh gemeinsam mit den beteiligten armutserfahrenen Personen geklärt werden. Besonders wichtig sind folgende Fragen:

- **Handlungsbereich und Ziele:** Woran sollen armutsbetroffene Personen mitwirken – und mit welchem Ziel?
- **Intensität:** Geht es um Rückmeldungen, Mitentwicklung oder echte Beteiligung an Entscheidungen?
- **Verantwortung:** Wer trägt die Projektverantwortung? Liegt sie bei einer Institution oder wird sie gemeinsam getragen?
- **Zugang:** Wie werden armutserfahrene Personen erreicht und wer bleibt möglicherweise ausgeschlossen?
- **Auswertung:** Wann und wie wird überprüft, ob die Partizipation ihren Zweck erfüllt?

Wer diese Fragen sorgfältig klärt und transparent kommuniziert, schafft gute Voraussetzungen für wirksame Partizipation. So kann Erfahrungswissen nicht nur gehört, sondern für die Armutsprävention und -bekämpfung nutzbar gemacht werden.

Kommentar

Ein weiter Weg – der sich lohnt

«Nichts über uns ohne uns» ist ein Leitspruch, der in der Behindertenrechtsbewegung schon lange gilt. In anderen Bereichen ist man noch nicht so weit: Armuts politik etwa wird immer noch sehr häufig über die Köpfe der Betroffenen hinweg gemacht. Warum die Mitsprache von Menschen mit Armutserfahrung in NGOs, Behörden oder der Politik zögerlich vorankommt, hat viele Gründe: Unter anderem können bei den Betroffenen Zeit und Geld fehlen, um sich einzubringen. Auch gesellschaftliche Vorurteile – wie etwa, dass Armutsbetroffene selbst Schuld sind an ihrer Situation – behindern Teilhabe. Zudem ist man in vielen Institutionen nach wie vor zurückhaltend: Prioritäten werden anders gesetzt, es fehlt das Wissen rund um partizipative Prozesse und Machtverhältnisse erschweren einen Austausch auf Augenhöhe.

«Erfahrungswissen ist eine Voraussetzung für bessere Lösungen.»

Dennoch: Allmählich scheint sich die Erkenntnis bei den Organisationen durchzusetzen, dass das Einbinden von armutsbetroffenen Menschen ganz entscheidend ist, weil Erfahrungswissen Expert*innenwissen ist.

Was es nun braucht, sind Organisationen, die ihre Lücken anerkennen und mögliche Unsicherheiten überwinden. Die bereit sind, zu lernen und bestehenden Strukturen zu hinterfragen, um neuen Arbeitsweisen Platz zu machen.

Man muss sich nichts vormachen: Mehr Partizipation in der Armuts politik wird nicht von einem auf den anderen Tag geschehen. Es braucht viel Empathie vonseiten der Institutionen, ein grosses gegenseitiges Verständnis und eine Offenheit. Es geht auch nicht darum, sofort alles auf den Kopf zu stellen – aber es geht darum, einen Schritt vorwärtszumachen.

Isabelle Lüthi, Projektleiterin Grundlagen und Sozialpolitik, Caritas Zürich



DAS BEDÜRFNIS, GEHÖRT ZU WERDEN, IST GROSS

Menschen mit Armutserfahrung sollen von Politik und Gesellschaft besser gehört werden. Der neu gegründete Rat für Armutsfragen will Betroffenen eine Stimme verleihen, die bis nach Bern hallt. Wir haben uns mit Projektleiterin Mirjam Zbinden unterhalten.

Interview: Andreas Reinhart

Mirjam Zbinden ist Geografin. Sie arbeitet seit 2017 als Projektleiterin bei der Nationalen Plattform gegen Armut beim Bundesamt für Sozialversicherungen und ist in dieser Rolle verantwortlich für den Themenschwerpunkt Beteiligung.



Bild: zvg

Mirjam Zbinden, warum braucht es den Rat für Armutsfragen?

Menschen in vulnerablen Situationen haben grundsätzlich weniger Möglichkeiten, sich zu beteiligen. Und sie kämpfen mit historischen Vorurteilen: Fachpersonen lösen Probleme, die Betroffenen haben wenig zu sagen. Bei Menschen mit Behinderungen oder Jugendlichen gibt es entsprechende Beteiligungsstrukturen – etwa die Behindertensession –, beim Thema Armut läuft bis jetzt das meiste lokal und sehr punktuell. Hier braucht es ein dauerhaftes, breit abgestütztes Mitsprachegremium.

Der Rat für Armutsfragen ist ein Novum für die Schweiz. Gibt es im Ausland Beispiele, an denen Sie sich orientieren konnten?

Bei der Entwicklung des Rats haben wir genau geschaut, was es im Ausland gibt. In Deutschland und Österreich gibt es Armutskonferenzen, die NGO-getrieben und niederschwellig sind. In Frankreich gibt es den Conseil national des politiques de lutte contre la pauvreté et l'exclusion sociale (CNLE). Dieser ist direkt in der öffentlichen Verwaltung verankert, also weit oben in der Hierarchie, was ihm eine willkommene Prominenz verleiht – dafür besteht wenig Spielraum für Gestaltung. Wir haben uns davon inspirieren lassen und zusammen mit Armutsbetroffenen und Fachleuten geschaut, was für die Schweiz passen könnte. Diesen Rat, den wir nun gemeinsam ins Leben gerufen haben, gibt es in dieser Form nirgends sonst.

Was macht es mit armutsbetroffenen Menschen, wenn sie sich auf diese Art politisch einbringen können?

Auf persönlicher Ebene ist es wichtig, gehört und gesehen zu werden. Viele Armutsbetroffene werden nicht gehört, Entschei-

dungen werden über sie hinweg gefällt. Ein Gefäss, in dem sie ihre Anliegen formulieren können, ist auch eine Art Empowerment.

Die Hürde, sich als armutsbetroffen zu outen, ist hoch, und sich in der Welt von Verwaltung und Politik mit «Anzugträgerinnen» an einen Tisch zu setzen, braucht Mut und Geduld. Wichtig ist auch die Einsicht, dass der Rat nicht Lösungen für die individuellen Probleme der Mitglieder bereithält, sondern ihnen die Möglichkeit bietet, einen Beitrag zu besseren Strategien in der Armutsbekämpfung zu leisten. Armutsbetroffene sind ein wichtiger Teil der Lösung und müssen mit einbezogen werden. Im Marketing macht man das schliesslich schon lange so, wenn ein neues Produkt lanciert werden soll.

Wie schätzen Sie die Rolle von Vorurteilen gegenüber Armutsbetroffenen ein, wenn es darum geht, ob sich Armutsbetroffene öffentlich politisch äussern?

Der Rat ist ein wichtiges Instrument gegen Vorurteile in der Gesellschaft, da er durch sein Bestehen und seine Arbeit deutlich macht, dass armutsbetroffene Menschen etwas zu sagen haben und angehört werden müssen.

Damit Mitsprache von armutsbetroffenen Menschen gelingt, braucht es die richtigen Strukturen. Was sind Schlüsselfaktoren, die dazu beitragen, dass sich Menschen im Rat für Armutsfragen einbringen können und auch wollen?

Die Mitwirkung im Rat ist ein Ehrenamt, deshalb ist Zeit ein grosses Thema. Es ist kein niedrighschwelliges Engagement, gerade wenn Menschen sich in der prekärsten Situation ihres Lebens befinden. Wichtig sind ganz konkrete, praktische Mass-

nahmen: Es gibt eine Sitzungsentschädigung, es werden Dolmetscher*innen vor Ort sein und es werden die Reisespesen und bei Bedarf auch die Kosten für die Kinderbetreuung vergütet.

Wie arbeiten die armuterfahrenen Mitglieder mit den beratenden Mitgliedern zusammen und wie erreichen die Forderungen die Entscheidungsträger*innen in der Politik und Verwaltung?

Ein wichtiger Aspekt: Schon im Prozess der Entwicklung des Konzepts waren Fachpersonen dabei, etwa von der SKOS oder den Kantonen. Es ist eine gegenseitige Kennenlerntour vorgesehen, damit die externen Stellen von Anfang an eingebunden sind. Ausserdem stellen die im Rat als beratende Mitglieder vertretenen Fachpersonen Schnittstellen sicher und funktionieren als Wegbereitende, Türöffner und Multiplikatoren.

Können Sie schon ein Beispiel für ein Anliegen nennen, zu dem der Rat Stellung beziehen wird?

Die wichtigsten Themen werden in der Pilotphase gemeinsam ausgearbeitet. Die thematische Vielfalt ist gross; wir sind da mitten im Prozess. Menschenwürde und Partizipation sind auf jeden Fall zentrale Themen.

Der Rat befindet sich aktuell in der Pilotphase. Was muss aus Ihrer Sicht bis 2028 passiert sein, damit Sie dann sagen: Ja, es lohnt sich, den Rat weiterzuführen?

Es lohnt sich auf jeden Fall – das Bedürfnis, gehört zu werden, ist gross. Wir haben viele Bewerbungen und Anfragen zur Zusammenarbeit erhalten, übrigens auch von Organisationen und Behörden. Wir sehen hier viele offene Türen. Allenfalls anspruchsvoll dürfte die Finanzierung werden, hängt sie doch zu grossen Teilen an Privaten und Stiftungen. Die Chancen, als Rat gehört zu werden, sind auf jeden Fall gross.

Welche Herausforderungen sehen Sie auf den Rat zukommen?

Wie gesagt: Die thematische Vielfalt ist gross. Man könnte daher an verschiedenen Punkten ansetzen, darf sich aber angesichts der knappen Ressourcen nicht verzetteln.

Der Rat für Armutsfragen

Der Rat soll die politische Teilhabe von armuterfahrenen Menschen stärken und innovative Lösungen zur Prävention und Bekämpfung von Armut fördern. Zwölf armuterfahrene Personen mit Stimmrecht und sechs Fachleute mit beratender Stimme bündeln Erfahrungswissen und fachliche Expertise zu konkreten Lösungsansätzen zur Armutsbekämpfung. Gewählt wurden die Ratsmitglieder von einem unabhängigen Gremium, das die Nationale Plattform gegen Armut eingesetzt hat. Die Plattform wird gemeinsam von Bund, Kantonen, Städten und Gemeinden sowie Organisationen der Zivilgesellschaft getragen, so auch von Caritas Schweiz.

Was bringen die verschiedenen Mitglieder des Rates für Erfahrungen und Hintergründe mit?

Da sind wir sehr divers aufgestellt – und das absichtlich. Der Rat soll verschiedene Lebensrealitäten abbilden. Welche Kompetenzen bringen die Leute mit? Welche Armuterfahrungen haben sie gemacht? Waren sie auf dem Sozialamt, beziehen sie Asylfürsorge oder IV? Wir haben auch auf das Alter geschaut – wir haben Mitglieder zwischen 27 und 72 Jahren.

Was motiviert Sie persönlich und auch vor dem Hintergrund Ihrer Arbeit beim Bundesamt für Sozialversicherungen, beim Rat mitzuarbeiten?

Ich habe beim Aufbau als Projektleiterin mitgearbeitet, werde die operative Verantwortung aber bald an den neu gegründeten Verein abgeben.

Ich finde es ein sehr wichtiges Projekt, weil es Menschen eine Stimme gibt, die sonst keine haben. Der Rat kann viel zur Entstigmatisierung von Armutsbetroffenen beitragen, weil sie in ihrer Situation ernst genommen werden.

Im Austausch: Mitglieder des Rats für Armutsfragen während einer Arbeitssitzung.



«Ich war auch an diesem Punkt»

Tanja Huser kam als Teillohngestellte zum Caritas-Markt in Oerlikon und begleitet heute Mitarbeitende beim Einstieg in den Arbeitsmarkt. Milan Samanc wurde einst bei der Lehrstellensuche von einem incluso-Mentor unterstützt, heute ist er selbst Mentor. Was bedeutet es, wenn man die Anliegen der Zielgruppe aus eigener Erfahrung kennt?

Text und Bilder: Melanie Keim



Tanja Huser, Mitarbeiterin im Caritas-Markt Oerlikon und Altstetten

«Ich bin gleich da», ruft Tanja Huser aus dem hinteren Bereich des Caritas-Markts Oerlikon. Dann taucht sie auf, einen Turm von Plastikkisten vor sich herschiebend, mit einem Lachen im Gesicht, obwohl der Turm offensichtlich mehr als «ein bisschen schwer» ist. Kurz darauf erzählt sie mit der gleichen Energie von ihrem beruflichen Werdegang, von einem Weg, auf dem sie einige Hürden überwinden musste.

2010 wird Tanja durch einen Schicksalsschlag kurz nach der Geburt ihres Sohnes alleinerziehende Mutter. Phasen der Arbeitslosigkeit und der Arbeit über die eigenen Grenzen hinaus wechseln sich ab. Schliesslich wird sie über das Sozialamt an ein Arbeitsintegrationsprogramm weitergeleitet: Vier Wochen arbeitet sie in der Kantine des Programms. «Es hat so gut getan, wieder unter die Leute zu kommen», sagt Tanja rückblickend.

Mit anderen zusammenarbeiten, ein Teamgefühl erleben und eine Tagesstruktur haben: Das ist es auch, was ihr Energie gibt, als sie anschliessend im Teillohn (ergänzend zur Sozialhilfe) im Caritas-Markt in Oerlikon arbeitet.

Inzwischen sind sieben Jahre vergangen, Tanja ist seit fünf Jahren Ladenmitarbeiterin und hat soeben eine Führungsausbildung abgeschlossen. Ihr Ziel? «Einmal die Ladenleitung eines Caritas-Markts übernehmen», sagt sie und fügt hinzu: «Krass, dass ich das heute sage.» Auch wenn sie bereits über Erfahrung im Detailhandel verfügte, war es für sie keine Selbstverständlichkeit, den Schritt zurück in die Arbeitswelt zu schaffen.

Diese Erfahrung hilft ihr heute in der Zusammenarbeit mit Mitarbeitenden, die im Teillohn angestellt sind. «Wir haben immer wieder

Mitarbeitende, die eine schwierige Zeit durchmachen», sagt Tanja. «Da hilft es, wenn ich auf meine eigene Erfahrung zurückgreifen und sagen kann: «Ich war auch einmal an diesem Punkt.» Ja, ihre Geschichte sei eine Erfolgsgeschichte, die sie gerne teile, um anderen Mut zu machen.

Von der Datumskontrolle über die Arbeit an der Kasse bis zum Gang durch die schön aufgefüllten Regale – Tanja spricht vom Gesamtpaket, das ihr an ihrer Arbeit gefällt. Was diese aber ausmache, sei das Engagement in der Arbeitsmarktintegration. Wenn jemand Mühe mit dem Bestellschein oder an der Kasse hat, nimmt sie sich die Zeit, die in einem gewöhnlichen Supermarkt fehlt, und übt mit der Person, bis es klappt. Das erfordert Geduld – etwas, was Tanja, die sich selbst als hibbelig bezeichnet, selbst von ihren Vorgesetzten lernen musste. Doch es ist Arbeit, die sich auszahlt. «Das Allerschönste ist, wenn ich die Mitarbeitenden am neuen Arbeitsort besuchen kann», sagt Tanja und strahlt. Denn sie weiss aus eigener Erfahrung, was es ausmacht, wieder Fuss in der Arbeitswelt zu fassen. «Das kann ein ganzes Leben verändern.»

Mehr zu den
Caritas-Märkten



Milan Samanc beginnt das Gespräch gleich mit dem Wesentlichen. «Ich habe die Perspektive von jemandem mit Migrationshintergrund», sagt er über sein Engagement als Mentor bei incluso, wo er Jugendliche bei der Lehrstellensuche begleitet. Milan ist bereits 17, als er mit seiner Schwester aus Serbien zum Vater nach Zürich-Affoltern zieht. In Serbien hat er eine Berufsausbildung im Verkauf angefangen, doch als er im Rahmen seines Integrationskurses das Berufsbildungszentrum besucht, wird deutlich: Viel mehr interessiert ihn eine Arbeit im Bereich Biologie oder Informatik. Milans Deutsch ist nach einem Jahr Schule schon sehr gut. Seine Lehrerin glaubt denn auch, dass es für eine Lehrstelle in einem dieser Bereiche reichen könnte, und meldet den Teenager für ein Angebot von Caritas Zürich an. «Ich bin also nicht wirklich freiwillig zu incluso gekommen», sagt Milan und lacht. Man versteht gleich: Dieser Mann weiss, wie Jugendliche ticken können.

Bei incluso wird Milan damals ein Mentor zugeteilt, der in der IT-Branche tätig war. Trotzdem entscheidet sich der junge Mann für Biologie und schickt mithilfe seines Mentors zuerst zahlreiche Bewerbungen an Unternehmen im Kanton Zürich. Bei Syngenta in Stein-Säckingen kann er nach einem zusätzlichen Jahr Schule schliesslich eine Lehre als Laborant Fachrichtung Biologie beginnen. «Meine Geschichte ist hier aber noch nicht zu Ende», sagt Milan. Mit Anfang 20 besteht er die Lehrabschlussprüfung nicht, kann im Lehrbetrieb kein Wiederholungsjahr machen. Doch der junge Mann gibt nicht auf, findet doch einen Ausbildungsort und hält mit 25 Jahren seinen Lehrabschluss in der Hand. Von da an geht es steil aufwärts: Bei der Kosmetikherstellerin Mibelle steigt er innert weniger Jahre vom Laboranten zum Teamleiter



Milan Samanc, Mentor im Projekt incluso

auf – in knapp einem Jahr wird er seine Weiterbildung zum Naturwissenschaftlichen Labortechniker abschliessen.

Milan stellt die Fragen im Gespräch immer gleich selbst: «Wieso ich heute Mentor bei incluso bin?» Inzwischen sei er an einem Punkt im Leben angekommen, an dem er

«Freiwilligenprojekte wie incluso sind für den gesellschaftlichen Zusammenhalt enorm wichtig.»

Milan Samanc

selbst wieder etwas zurückgeben könne. Weshalb nicht gleich in dem Projekt, das den Einstieg in seine eigene Laufbahn ermöglicht hatte? «Auch wenn ich es als Jugendlicher nicht merkte, hat mir mein Mentor sehr viel mitgegeben», sagt Milan rückblickend. Es sei wertvoll gewesen, jemanden zur Seite zu haben, der hier berufstätig war und vermitteln konnte, was eine Berufsbildung mit sich bringe. Zudem habe ihn sein Mentor immer wieder motiviert, die Bewerbungen tatsächlich abzuschicken, nachzufragen, dranzubleiben, während sein Vater

fragte, weshalb er nicht doch eine Lehre im Verkauf suche.

Um die Motivation und das Vertrauen, dass es klappen kann, geht es Milan heute auch bei der Begleitung seiner Mentees – unabhängig davon, wie hoch diese ihre Ziele stecken. «Vielleicht kann ich ihnen mit meiner Geschichte zeigen, dass sie auch eine Perspektive haben, wenn sie wollen», sagt Milan. Im Gegensatz zu seinen drei bisherigen Mentees, die alle vor dem Krieg geflüchtet sind, kam er im Familiennachzug in die Schweiz. Trotzdem weiss er, dass es ein Rieseneinschnitt für die Jugendlichen ist, hierherzukommen und weiterzumachen.

Wer wie er selbst einmal von einem solchen Projekt profitiert habe, käme eher auf die Idee, sich zu engagieren. «Früher war es ein Nehmen, jetzt ist es ein Geben.» Milan bezeichnet das Begleiten der Jugendlichen als sehr erfüllend, doch das sei nicht entscheidend für sein Engagement. Er sagt: «Freiwilligenprojekte wie incluso sind für den gesellschaftlichen Zusammenhalt enorm wichtig.»

Mentoringprojekt
incluso



In Zahlen: Es fehlt an Möglichkeiten

Armutsbetroffene Menschen wirken heute nicht gleichberechtigt an der Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse mit – obwohl das Bedürfnis da wäre. Denn gesellschaftliche und politische Mitwirkung ist abhängig von den vorhandenen Ressourcen, aber auch von konkreten Möglichkeiten, Plattformen und Vorbildern.

Text: Melanie Keim, Isabelle Lüthi Illustrationen: Anika Rosen

GROSSE NACHFRAGE NACH MITSPRACHE

Über 80 Personen mit Armutserfahrung haben sich für einen der 12 Sitze im neu gegründeten Rat für Armutsfragen beworben. Das zeigt: Es fehlt nicht an der Bereitschaft zur politischen Mitwirkung, sondern vor allem an den Möglichkeiten.

(Quelle: BSV 2026)



DIE SCHLAGZEILEN SELBST BESTIMMEN

Im Jahr 2021 wurden weltweit 13,2 Millionen Strassenzeitungen verkauft. Sie bringen die Stimmen von Menschen in Not an die Öffentlichkeit.

(Quelle: International Network of Street Papers INSP)



Nur 27 % der armutsbetroffenen Personen nehmen an Aktivitäten von Vereinen, Gesellschaften, Klubs oder politischen Parteien teil. Das ist deutlich weniger, als es beim Rest der Bevölkerung ist: Da sind es 40 %.

(Quelle: Nationales Armutsmonitoring 2025)



70 % des Schweizer Parlaments sind Wohneigentümer*innen.

Wie reich oder arm Schweizer Parlamentarier*innen sind, ist nicht bekannt. Doch diese Zahl liefert ein klares Indiz dafür, dass

Mitglieder des nationalen Parlaments reicher sind als der Rest der Bevölkerung – denn im Schweizer Durchschnitt besitzt gerade einmal ein Drittel Wohneigentum.

(Quelle: Blick 2024)

WEN WUNDERT'S...

GELD BESTIMMT
POLITISCHE MITSPRACHE

Eine Politik des Gehörtwerdens

Mitwirkungsgefässe für Menschen ohne Stimmrecht können ein Vorbild dafür sein, wie Menschen mit Armutserfahrung in die Politik eingebunden werden. Denn politische Teilhabe ist mehr als die Ausübung des Stimm- und Wahlrechts.

Text: Melanie Keim, Grundlagen Caritas Zürich



Fokus Zürich

Flüchtlingsparlament, Eidgenössische Jugendsession, Ausländerinnen- und Ausländerbeirat der Stadt Zürich: In diesen Gremien bringen Menschen, die aufgrund ihrer Nationalität oder ihres Alters (noch) kein Stimmrecht haben, ihre Stimme in die Politik ein. Es sind Mitwirkungsgefässe, die politische Teilhabe trotz fehlenden Wahl- und Stimmrechts fördern. Sie können nicht ausgleichen, dass ein grosser Teil der Schweizer Bevölkerung in der Politik nicht mitentscheiden kann. Aber sie machen mög-

lich, dass Menschen ihre Stimme zu Themen einbringen, die sie selbst betreffen.

Beim Ausländerinnen- und Ausländerbeirat der Stadt Zürich etwa handelt es sich um eine Kommission, die dem Stadtrat seit 21 Jahren beratend zur Seite steht. Die 25 Mitglieder, die auch hinsichtlich Kriterien wie Nationalität, Geschlecht, Alter oder Wohnquartier ausgewählt werden, bringen sich in Arbeitsgruppen zu Themen wie Chancengerechtigkeit oder Alter und Gesundheit ein. Sie vermitteln zwischen der migrantischen Bevölkerung und der Politik, nehmen an Netzwerktreffen teil und bringen, wenn auch im Kleinen, die Perspektive von rund einem Drittel der Bevölkerung ein, der in der Stadt nicht abstimmen kann.

Solche Gefässe der Mitwirkung sind nicht nur für Bevölkerungsgruppen ohne aktives Stimmrecht wichtig, sondern auch für alle, die in der Politik und Gesellschaft zu wenig gehört werden, so auch für armutsgefährdete Menschen, die bezüglich politischer Teilhabe benachteiligt sind (siehe Seite 11). Mit dem Nationalen Rat für Armutsfragen wurde ein wichtiges Gremium geschaffen, um die Erfahrung von armutsbetroffenen Menschen in die nationale (Armuts-)Politik einzubinden. Solche Gefässe braucht es auch auf kantonaler und kommunaler Ebene: Mit Einwohner*innenräten, die die Interessen aller Einwohner*innen abholen – und gezielt auch Menschen mit wenig Geld einbinden.

AKTUELL

20 Jahre Zürcher Armutsforum

«Wären wir gemeinsam effizienter?» So lautete der Titel einer Podiumsdiskussion am ersten Zürcher Armutsforum. Mitte der Nullerjahre stellte Caritas Zürich in einer Studie fest, dass die Zusammenarbeit zwischen öffentlichen, privaten und kirchlichen Stellen in der Armutsbekämpfung oft nicht wie gewünscht funktionierte. Das zeigt: Das Armutsforum ist von Beginn an nicht nur eine Fachtagung für den Wissensaustausch rund um Armut, sondern auch ein wichtiger Netzwerk-anlass.

In den 20 Jahren seit der Gründung hat sich das Forum stark weiterentwickelt. In den Veränderungen spiegeln sich gesellschaftliche Entwicklungen, aber auch Fortschritte in der Armutspolitik. Während an den ersten Armutsforen grundlegende Problematiken und prekäre Lebensrealitäten thematisiert wurden, konnten später spezifischere Themen gesetzt werden: 2018 war der Nichtbezug von Sozialhilfe Thema, 2022 ging es um Digitalisierung und Armut.

In den letzten Jahren ist der Raum für Interaktion grösser geworden, das Forum lebendiger: Das Publikum bringt sich vermehrt ein, Erfahrungen werden von Betroffenen und Fachpersonen geteilt und in den Pausen gibt es Mitmachstationen mit Fragen wie: Hättest du gerne mehr Zeit oder mehr Geld?

Die wichtigste Veränderung aber ist, dass die Stimmen am Armutsforum über die Jahre vielfältiger werden und auch armutsbetroffene Menschen als Referent*innen zu Wort kommen. Die Jubiläumsausgabe – im Jubiläumsjahr – widmet sich der Mitsprache von Menschen mit Armutserfahrung: Ihr Expert*innenwissen ist für eine effektive Armutspolitik zwingend notwendig. Darum reden am 20. Zürcher Armutsforum besonders viele Menschen mit Armutserfahrung mit – es soll der Anfang sein für eine wichtige Weiterentwicklung.



Caritas Secondhand Mode und Zeitgeschichte

Die bunte Modeschau zum 100-Jahr-Jubiläum begeisterte das Publikum!

Souverän schreiten die Models über einen imaginären Laufsteg im Flagship-Store des Caritas Secondhand an der Birmensdorferstrasse. Zum 100-Jahr-Jubiläum von Caritas Zürich kleideten sich Mitarbeitende und Freiwillige in Pailletten-Oberteile, 80er-Jahre-Trainer, Ski-Overalls und Schlaghosen. Und machten sichtbar, dass sich nicht nur Caritas Zürich, sondern

auch die Modetrends seit 1926 immer wieder verändert haben. Die Modeschau zum Zeitgeschehen der letzten 100 Jahre brachte nebst viel Publikum auch finanziellen Gewinn: Die Kleider wurden am Schluss der Modeschau verkauft, der Erlös kommt den Projekten von Caritas Zürich zugute.

Text: Karin Faes Bilder: zvg

1920

LEBENSFREUDE, EXTRAVAGANZ UND FEDERBOA

Die Zwanzigerjahre

Kleider mit Glitzer, Fransen und Pailletten: Elegant soll es sein, da kann eine zusätzliche Perlenkette nicht schaden. Und wer als Herr kein Freund von Anzug und Lackschuhen ist, macht mit Knickerbockern ebenfalls eine gute Figur – solange sie stilvoll mit den Socken harmonieren. Kurz: Mit Stil und Schwung durch die Goldenen Zwanziger.

Die Fünfzigerjahre

Schwingende Röcke, schmale Taille (Atemnot inbegriffen), Bleistiftröcke und -absätze: Schick und perfekt gestylt sind die Damen unterwegs. Die Herren ebenso, da darf es ein Anzug sein oder für die Verwegenen eine leger getragene Jeans mit Lederjacke. Für Farbe sind die Damen zuständig, von Pastelltönen, über Karo- bis zu Blumenmustern. Letzteres ist auch sehr geeignet, um die beliebten Handfächer zu schmücken.

Klassische Werte und edle Stoffe

1950

1970

Die Siebzigerjahre

Zehn Zentimeter grösser über Nacht? In den Siebzigern ein bekanntes Phänomen. Plateauschuhe machen es möglich. Noch besser: Unter den Schlaghosen und Maxiröcken fällt das nicht einmal auf. Glitzer, bunte Muster, gerne auch in Batik, lange Ketten oder grosse Sonnenbrillen. Das geht alles für alle, ohne gleich in den Hippie-status befördert zu werden. Diese Welt ist bunt, voller Blumen, Farbe und guter Laune.

**ALLTAG IM TRAININGSCENTER ODER UMGEKEHRT****Die Achtzigerjahre**

Breitschultrig geht es zu und her in dieser Zeit, kein Oberteil ohne Schulterpolster. Gut, sind auch Neonfarben angesagt, da kommt das schön zur Geltung. Sowieso sind die Farbkombinationen allgemein recht wild. Wild – und bequem – sind auch die bunten Trainingsanzüge aus Nylon oder Leggings mit Oversize-Pullovern und -Shirts. Denn die werden nicht nur beim Aerobic getragen, sondern auch im Alltag.



1980

2000

STILMIX DES ALTEN
JAHRTAUSENDS UND
NEUE TRENDS

Die Nullerjahre

Die Jogginganzüge sind nun aus Velours, die Jeans rutschen auf die Hüften, dafür sind die Oberteile kürzer. Und: Glitzer geht immer, ebenso wie Jeansstoff, der als Rock, Hose oder Overall zum Einsatz kommt. Apropos Overall: Auch Latzhosen und Cargo-hosen finden ihren Weg von der Werkstatt in die Modewelt. Die Shirts bleiben gross und bequem, werden aber mit engen Teilen kombiniert. In diesen Jahren macht die Mode den Mix – oder der Mix die Mode.

**Standorte**

Läden von Caritas Secondhand finden Sie in Zürich Aussersihl, Zürich Hottingen, Zürich Oerlikon und Winterthur.

Alle Details und Öffnungszeiten finden Sie auf unserer Website: **caritas-secondhand.ch**

Secondhand rund um die Uhr im **Onlineshop**:



CARITAS
Secondhand



Ihre Spende ...

... und was sie bewirkt.

Hier mit TWINT spenden!



**Second-
hand
für alle**

Jeder Einkauf
unterstützt unsere
sozialen Projekte.

**Wir
verhindern
Armut**

Indem wir uns
für strukturelle
Verbesserungen
einsetzen.

**Freiwillig
engagiert**

**673
Freiwillige**
machen viele
Angebote erst
möglich.

**Alle Spenden
bleiben im
Kanton Zürich**



Zahlen von 2024

CARITAS Zürich

IBAN CH38 0900 0000 8001 2569 0

www.caritas-zuerich.ch

Wir stärken Ressourcen

«mit mir»

Patenschaften für
90 benachteiligte
Kinder

Beratung

Kostenlose
professionelle Hilfe
für 400 Familien

LernLokal

Grundkompetenzen,
Flickstuben und Com-
puterkurse für 900
Menschen

Copilot

Unterstützung
beim Schulstart
für 380 Eltern

WohnFit

Hilfe bei der
Wohnungs-
suche für 140
Menschen

incluso

70 Jugendliche
bei der
Lehrstellensuche
unterstützt



Wir bieten Entlastung

KulturLegi

45 700 Menschen
erhalten 30–70 %
Rabatt auf 4 300
Angebote

350 Kinder
erhalten Förder-
angebote dank
«**Sprungbrett**»

1,3 Mio. Fr.
Budget-
Entlastungen
durch **Caritas-
Märkte**



Mit 20 Franken

ermöglichen Sie z. B. einem benachteiligten
Kind einen Ausflug im «**mit mir**».

Mit 50 Franken

kann z. B. die **KulturLegi** noch mehr Personen mit
noch mehr Angeboten erreichen.

Mit 100 Franken

kann z. B. «**Sprungbrett**» einem Kind die
Mitgliedschaft in einem Verein ermöglichen.



100 Jahre Caritas Zürich

Seit 100 Jahren unterstützt Caritas Zürich Menschen in finanziell schwierigen Situationen. In dieser Zeit haben sich das Leben und die Gesellschaft spürbar verändert. Lesen Sie hier über drei Unterstützungsangebote aus den Anfängen. Weitere Begebenheiten zu damals und wie sich die Angebote von Caritas Zürich gewandelt haben, finden Sie auf unserer Website.

caritas-zuerich.ch/100



Text: Max Elmiger Bilder: Archiv Caritas Zürich



Erste Bildungsprojekte

Seit jeher war für den Zürcher Caritasverband Bildung neben der «Wohlfahrtspflege» wichtig. Die Eingewanderten aus den katholischen Gebieten fanden in Zürich Arbeit, aber oft in sehr prekären Anstellungsverhältnissen. **1935** fanden regelmässig Versammlungen statt – im Bild eine Arbeitslosen speisung im Winter 1937. An den Veranstaltungen «mit belehrenden und unterhaltenden Vorträgen und Filmen» nahmen jeweils über 150 Arbeitslose teil.

Heiligabend zusammen feiern

Einer der ersten jährlichen Anlässe war die Weihnachtsfeier an Heiligabend. Im Bild von **1934** (Bild links) alleinstehende Männer im Gesellenhaus Wolfbach in Zürich Hottingen: Anfänglich waren es zugewanderte katholische Arbeiter, die kein Geld hatten, um über Weihnachten ins Entlebuch oder in die Ostschweiz zu reisen. Später waren es insbesondere Erwerbslose und Männer in prekären Situationen. Schon damals waren es teilweise über 250 Menschen, die an der von Freiwilligen unterstützten Feier teilnahmen. Heute findet die Weihnachtsfeier im Volkshaus Zürich statt, noch immer strömen bis zu 300 Menschen zur Feier und engagieren sich gut 60 Freiwillige, um einen festlichen Rahmen zu schaffen (Bild rechts, 24. Dezember **2025**).



Unterstützung für Familien

Bei Caritas standen Kinder schon immer im Zentrum der Aufmerksamkeit. **1968** eröffnete sie das Säuglingsheim Sunneblueme (Bild). Italienische und spanische Gastarbeiter*innen litten unter schlechten Wohnverhältnissen. Manche Vermieter verboten, Kinder zu Hause zu haben. Alle Eltern mussten berufstätig sein. So bot die Sunneblueme während des ersten Lebensjahres ein Heim für bis zu 32 Säuglinge. Später wurde daraus ein Kleinkinderheim, heute führt der Verein eine Kinderkrippe.



Meine Töchter können nicht kochen

Text: Willi Näf Illustration: Isabelle Bühler

Meine Töchter können nicht kochen. Die ältere hat jetzt einen Mann geheiratet, der es kann. Auch so löst man Probleme. Bei der jüngeren Tochter wette ich nicht drauf, dass sie die Herdplatte in ihrer WG auf Anhieb findet. Sie studiert Musical, arbeitet 25 Stunden am Tag und in der Nacht und schiebt sich zwischen Sessions, Shows und Lerneinheiten Energieriegel rein oder giesst sich Eiweissdrinks und Koffein in Mund und Schlund. Ihr Körper hält sich gesund mit der Ausschüttung von Glückshormonen bei der Arbeit.

Schuld bin ich, der Hausmann. Am Herd war ich als Vater ein Totalausfall. Weil ich es meist «schnell selber gemacht» habe. Ich liess die Mädchen viel zu selten mitwirken oder teilhaben. Zeitlebens habe ich frische Mayonnaise gemacht, aber ihnen nie gezeigt, wie. Und das als gelernter Koch, welche Schande. Womöglich hätten sie Spass gehabt oder vergnügt eigene Varianten kreiert. Die Ältere kauft immerhin ein wie ich, also saisonal, regional, bio, ab Hof. Und auch sie schmeisst aus Prinzip nie Lebensmittel weg. Die Jüngere ist noch nicht so weit, hat aber wenigstens ein schlechtes Gewissen. Womöglich verläuft ihr Leben auch mal in ruhigeren Bahnen, dann kommt's vielleicht ja noch.

Menschen müssen lernen, wie sie andere teilhaben und mitwirken lassen, also mitdenken, -reden, -machen und -gestalten, in der Küche wie im Leben. Das macht sie im Idealfall schlauer, selbstbewusster und kreativer. Es führt zu besserer Laune und besseren Lösungen. Bei denen, die mitwirken lassen, genauso wie bei denen, die mitwirken.

Während ich diese Kolumne schreibe – kein Witz! – piepst mein Handy: «Paps, was mixst du in den Apfelwähenguss? Rahm, Eier, Zucker? Wie viel davon, und noch anderes?» Yesssss, es ist noch nicht zu spät, was habe ich nur für ein Glück, die dümmsten Bauern haben wirklich die grössten Kartoffeln, also: zwei Eier, zwei Dezi Rahm, zwei Schübe Zimt, zwei bis vier gehäufte Esslöffel Zucker, je nach Apfelsorte. Und eine der wichtigsten Zutaten: Jemand, der mitwirkt.



Bild: Willi Bouweret

Willi Näf ist Satiriker und Autor. Er schreibt regelmässig zu gesellschaftlichen Themen und tritt auch an Erzähl- und Leseabenden auf. willinaef.swiss

Gemeinsam handeln

Janick
Computerkurs-
Teilnehmer

Omar
Freiwilliger
in der Lernstube

Hana
Vermittlerin

100

Wir schaffen Chancen für
Menschen mit wenig Geld –
seit **100** Jahren.

Lernen Sie Janick,
Omar und Hana
kennen



CARITAS Zürich

caritas-zuerich.ch/armut